

PRIESTER IM KZ DACHAU

War dieses System des Terrors allen Lagern gemeinsam, so nahm Dachau ab 1940 noch einmal einen einzigartigen Status ein. Im Herbst 1940 teilte nämlich das Auswärtige Amt in Berlin dem päpstlichen Nuntius Orsenigo folgende Entscheidung Himmlers mit:

„Das Auswärtige Amt beehrt sich der Apostolischen Nuntiatur die mündlich gemachte Mitteilung zu bestätigen, daß nach einer Entscheidung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern die in verschiedenen Konzentrationslagern einsitzenden Geistlichen nunmehr sämtlich im Konzentrationslager Dachau untergebracht werden. Sie werden dort nur mit leichten Arbeiten beschäftigt. Auch wird dort wie schon in letzter Zeit im Konzentrationslager Sachsenhausen Gelegenheit gegeben, täglich die Messe zu lesen. Die erforderlichen Meßgeräte nebst Zubehör stehen ihnen zur Verfügung.

Von der Einäscherung der Leichen der im Konzentrationslager verstorbenen Geistlichen kann wie bei allen anderen Häftlingen aus grundsätzlichen Erwägungen nicht abgesehen werden.“⁶⁹

Wie war es dazu gekommen? Bis Ende 1940 traf es katholische Priester in den Konzentrationslagern ziemlich schlecht. So beschreibt der Schriftsteller Kupfer-Koberwitz:

„Früher wurden Pfarrer und Mönche in die Strafkompagnie gesteckt, mußten die schwersten und schmutzigsten Arbeiten tun, wurden von der SS und von vielen Kameraden verhöhnt und geschunden. Ihr Leben war damals meist so schwer und von so kurzer Dauer wie das der Juden.“⁷⁰

Hinzu kamen immer wieder besondere Ausschreitungen gegen die Pfaffen. So wurde „beispielsweise am Heiligen Abend 1938 unter dem auf dem Appellplatz aufgestellten ‚Julbaum‘ der österreichische Prälat Ohnmacht (angeblich wegen politischer Gespräche) ausgepeitscht“.⁷¹ Von 1940 wird berichtet, dass am Karfreitag „sechzig“ Priester „gekreuzigt“ wurden, indem sie eine Stunde lang „bäumeln“⁷² durften.⁷³

Die Meisten der in Gefangenschaft befindlichen Priester waren ohnehin Polen und hatten ihrer Klassifikation gemäß einen überaus schlechten Stand. Aber auch die reichsdeutschen Priester traf es nicht viel besser, zwar hatten sie in der Regel als reichsdeutsche „Rote“⁷⁴ laut Sofkys Klassifikationsschema einen recht guten Status, doch landeten

⁶⁹ Verbalnote des Auswärtigen Amtes an die Nuntiatur. Berlin, 23. November 1940. In: ALBRECHT, Dieter: Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung. Bd III. Mainz 1980. Nr. 643 [Künftig zitiert: Albrecht: Notenwechsel.] – Kardinal Bertram war im Übrigen schon am 9. November 1940 über diese Entscheidung benachrichtigt worden.

⁷⁰ KUPFER-KOBERWITZ, Edgar: Die Mächtigen und die Hilflosen. Als Häftling in Dachau. Band II. Wie es endete. Stuttgart 1960. 28f.

⁷¹ FERBER, Walter: 55 Monate Dachau: Ein Tatsachenbericht. Mit einem Geleitwort von Barbara Distel und einer biographischen Würdigung von Reinhard Bockhofer. Bremen 1993. 20. [Künftig zitiert: Ferber.]

⁷² Siehe „Pfahlbinden“ Seite 22.

⁷³ Vgl. BERNARD, Jean: Pfarrerbuch 25487. Dachau 1941-42. 42004. 44. [Künftig zitiert: Bernard.] Walter Ferber spricht von „karfreitagsüblichen Kreuzigungen“. Vgl. Ferber. 20.

⁷⁴ Im übrigen gehörten auch die Polen zu den „Roten“.

auch diese, als „Pfaffen“, für gewöhnlich automatisch in der Strafkompagnie.⁷⁵ „Wer diese monatelange Qual überstand“, so erinnert sich der Jesuit Otto Pies, „bezog dann einen der Arbeitsblöcke [sic!] mit den übrigen Gefangenen zusammen. [sic!] einer unter 10 000, nur eine Nummer, als ‚Pfaffe‘ ständig die Zielscheibe des Hasses der SS und des Blockpersonals...“⁷⁶

Wohl diese Umstände und v.a. die vielen polnischen Priester, veranlassten den päpstlichen Nuntius Orsenigo mit der Reichsregierung in Verhandlungen zu treten, um eine Entlassung zu bewirken, was von deutscher Seite allerdings strikt abgelehnt wurde.⁷⁷ Doch zumindest konnte auf seine und der deutschen Bischöfe Interventionen hin, die oben angeführten Zugeständnisse Himmlers⁷⁸ erreicht werden, so dass Anfang Dezember in der Tat die Verlagerung sämtlicher Geistlicher⁷⁹ nach Dachau begann.⁸⁰ Dort wurden sie, wie wohl von kirchlicher Seite gefordert, in eigenen Baracken, den Blocks 26, 28 und 30, untergebracht.

Wie die Verbalnote auch bemerkt, war es in Sachsenhausen schon (seit dem 5. August 1940) erlaubt eine kleine Kapelle einzurichten und dort die Messe zu feiern.⁸¹ Offensichtlich wollte man sich bemüht zeigen, die Zugeständnisse bereits umzusetzen. So erfolgten auch in Buchenwald noch im November die Befreiung von der Arbeit und die Genehmigung von Rosenkränzen und Brevieren. Nur in Dachau ließ man sich Zeit. Erst Mitte Januar, als sich Himmler zu einem Besuch am 21. Januar angekündigt hatte, beauftragte man den Lagerkapo Hentschel mit der Errichtung einer Kapelle auf Block 26, um für die zugesagte tägliche Messe die Räumlichkeit zu schaffen und Himmler be-

⁷⁵ Vgl. LENZ, Johann: Christus in Dachau. Ein Religiöses Volksbuch und ein kirchengeschichtliches Zeugnis. Wien 1956. 35. [Künftig zitiert: Lenz.]; vgl. CARLS, Hans: Dachau. Erinnerung eines katholischen Geistlichen aus der Zeit seiner Gefangenschaft 1941-1945. Köln 1946. [Künftig zitiert: Carls.]

⁷⁶ PIES, Otto: Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau. In: Stimmen der Zeit 141 (1947-1948). 11-28. Hier 13. [Künftig zitiert: StZ 141.]

⁷⁷ Vgl. Aufzeichnung Weizsäckers vom 6. November 1940. In: Albrecht: Notenwechsel. Nr. 638.

⁷⁸ Pies führt als Begründung an: „Unter dem Druck höchster kirchlicher Stellen wollte Himmler den in die Öffentlichkeit durchsickernden Gerüchten von dem erschreckenden gesundheitlichen Niedergang und der Sterblichkeit unter den Priestern entgegenwirken.“ StZ 141. 13.

⁷⁹ Geistliche, d.h. nicht nur, wenn auch überwiegend, katholische (Diakone, Priester aber auch Theologiestudenten und Mönche). In Dachau waren bis 1945 auch evangelische, griechisch-orthodoxe, altkatholische und mariawitische, sowie auch mohammedanische Geistliche auf den Priesterblöcken. Vgl. Bernard. 38.

⁸⁰ Buchenwald (7. Dezember), Gusen-Mauthausen (8. Dezember), Sachsenhausen (8 und/oder 17. Dezember). Vgl. EAM NL Faulhaber 6831/2. Chronik. [Künftig zitiert: Chronik/EAM]; vgl. StZ 141. 13.

⁸¹ „...5. August 1940, ein Tag, den keiner vergessen wird. Es kam der Befehl: ‚Alle Geistlichen antreten!‘ – ‚Ihr werdet aufgeteilt in drei Baracken, alle Blockältesten des Lagers bauen euch sofort die Betten‘. Wir trauten unseren Ohren nicht. Aber die große Überraschung kam erst mit dem Befehl: ‚Zwanzig Mann, die sich darauf verstehen, räumen Block 57 und richten ihn als Kapelle ein. Ein Meßkoffer ist bei der Lagerführung abzuholen. Morgen früh und von nun an täglich halten die Geistlichen dort Gottesdienst.“ Steinkelderer, Josef. Zitiert nach Lenz. 85.

fehlsgemäß präsentieren zu können.⁸² Ebenso erfolgte die Enthebung aus der Arbeit erst Ende März 1941.

Einem Priester erging es bei seiner Ankunft im Konzentrationslager Dachau nicht anders wie ein jedem anderen Häftling. Er musste genauso die Aufnahme-prozedur über sich ergehen lassen und fand sich für die nächsten zwei bis drei Wochen⁸³ zunächst im Zugangsblock wieder, bei einer Art Einführungsveranstaltung für KZ-Häftlinge, deren Begrüßungsansprache durch den Blockältesten Hugo Guttmann, sich etwa wie folgt anhörte:

„Täuscht euch nicht! Viele kommen herein mit der eiteln Hoffnung: Ich werde sicherlich in ein paar Wochen wieder entlassen. Ich habe ja nichts Großes angestellt! Die meisten kommen nicht mehr lebendig raus! Dachau ist eine Menschenmühle. Den einen erfaßt das Schicksal früher, den anderen später. Einmal kommt jeder dran. Die meisten werden entlassen durch den Kamin. Täuscht euch nicht mit leerer Hoffnung! Denkt lieber an etwas anderes! Es gibt in jedem Menschenleben einen dunklen Punkt. Irgend etwas Großes, das nicht in Ordnung war. Denkt daran, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt, und nehmt all das Harte hin, das hier zu tragen ist, als Abzahlung dieser Schuld!“⁸⁴

In den darauf folgenden Tagen pflegte Guttmann⁸⁵ die Neuankömmlinge „im Geiste der Einstellung und der ‚Moral‘ der Lagerfunktionäre über die Notwendigkeit straffer Disziplin und extremer Ordnung zu belehren, damit, wie er sagte, der SS kein Vorwand zum Eingreifen geliefert werde.“⁸⁶

Nach diesen ersten Erfahrungen ging es dann direkt auf einen der Priesterblocks, wo der geistliche Häftling seit März 1940 in den Genuss gewisser Privilegien kam: keine Arbeit, Kostaufbesserung, einen viertel Liter Wein täglich, manchmal auch etwas Bier, Kakao zum Frühstück, Bettruhe von 13-14 Uhr, zweimal die Woche Baden, sowie täglicher Gottesdienst und die Erlaubnis zum Brevierbeten. So positiv sich diese Privilegien auch anhören, so brachten sie einige Nachteile mit sich. So war z.B. die verpflichtende

⁸²Vgl. Lenz. 79; Hugo Montwe: „Schon lange sollte eine Kapelle kommen und sie war auch von Berlin befohlen. Aber [die Lagerführer] Hoffmann und Zill wehrten sich dagegen, solange es ging. Als dann im Januar 1941 Himmler gemeldet wurde, war die Kapelle in einigen Stunden fertig.“ Montwe, Hugo: Bericht über seine 5jährige Inhaftierung in Dachau, o.J. 24. Zitiert nach: SEEGER, Hans-Karl, LATZEL, Gabriele: Der Dachau-Altar in der Lagerkapelle des Konzentrationslagers Ausgangs- und Zielpunkt religiösen Lebens. IKLK. Rundbrief 50 (2/2005). 19. [Künftig zitiert: Seeger. Rundbrief 50.]

⁸³ In Ausnahmefällen auch länger. So blieb ein Priester, angeblich auf einen besonderen Erlass Berlins hin, sieben Monate im Zugangsblock. Vgl. FISCHER, Josef: Pater Fischer über die Tätigkeit Pater Kentenichs im K.Z. in Dachau. Unveröffentlichtes Manuskript von 1946. In: PAD 28-45.

⁸⁴ Hess. 73.

⁸⁵ In Erlebnisberichten genießt Guttmann einen recht guten Ruf, so z.B. JOOS, Joseph: Leben auf Wider-ruf. Begegnungen und Beobachtungen im K.Z. Dachau 1941-1945. Olten 1946. 33-39. [Künftig zitiert: Joos.] Man kann wohl vermuten, dass die Priester zumindest von seiner Seite nicht viel zu fürchten hatten. Zámečník sieht ihn eher kritisch: „Gutmann stellte einen besonderen Typ des Populisten dar. Er gefiel sich in der Rolle eines Vaters der Häftlinge und gab vor, seine Untergebenen vor der SS dadurch zu schützen, dass er selbst das Prügeln übernahm. [...] Er schlug die Häftlinge, offensichtlich mit Vergnügen, doch in der Regel erläuterte er vorher peinlich genau, warum die Strafe notwendig sei, und nicht selten forderte er Zustimmung zu den Schlägen ein. Erwischte er jemanden beim Rauchen, hielt er zunächst einen Vortrag über die Schädlichkeit dieser Angewohnheit, erklärte, der Schuldige müsse bestraft werden, und verlangte dann eine Entscheidung darüber, ob er das Vergehen der Lagerleitung melden oder selbst die Bestrafung in milderer Form übernehmen solle.“ Zámečník. 156f.

⁸⁶ Zámečník. 156.

Bettruhe durchaus angenehm, bedeutete aber auch ein weiteres mal den mühsamen Bettenbau in Angriff nehmen zu dürfen. Und auch der selige Mittagsschlaf konnte urplötzlich durch die SS ein abruptes Ende finden:

„Auf! Weinholer raus! Ein Dutzend Mann purzeln nur so an den Gestellen herunter. [...] In heilloser Aufregung werden die Betten gebaut... [...] Noch ein angstvoller Blick auf das hastig vollbrachte Werk, und dann rasch in die Stube. Während wir uns, jeder mit seinem Becher, mäuschenstill an die Tische setzen, stellen die ‚Weinholer‘ die inzwischen hereingebrachten Flaschen auf einem Tisch auf. [...] Bei der Operation muß immer ein SS-Mann zugegen sein. Er taucht auf zu irgendeiner Stunde des Tages oder der Nacht, und dann muß aber auch sofort alles „saufbereit“ sein. ‚Achtung‘ – Wir springen auf und rühren kein Glied. ‚Aufmachen!‘ – Es gibt nur zwei Korkenzieher für über zwanzig Flaschen. In der Aufregung geht natürlich alles daneben, und so regnet es Schimpfworte und Schläge auf die ‚schwarzen Saufbrüder‘ herab. ‚Austeilen!‘ – Eine Flasche, drei Mann. Es ist ganz ordentlicher Untermoselwein... Der SS geht rund und mustert die Becher. Ob sie gleichmäßig gefüllt sind und keiner sich vorbeidrückt. ‚Auslaufen!‘ Der Blockführer springt auf einen Schemel und paßt unheimlich auf. Nicht jeder bringt es fertig, in einem Zug einen Viertelliter Wein zu schlucken. Sobald geleert, müssen wir die Becher nach unten gekehrt hoch über die Köpfe heben. Da verschluckt sich jemand in der Aufregung und kriegt Verspätung. Schon haut ihm der SS-Mann mit solchen Gewalt die Faust auf den Becher, daß dieser Lippen und Wange in einem Halbkreis bis auf die Zähne und Knochen durchschneidet. Der Mann blutet fürchterlich und muß zum Verbinden ins Revier. Und dann heißt es: ‚Zurück in die Betten!‘ – Denn es sind ja noch zehn Minuten bis zur Aufstehzeit.⁸⁷

Dementsprechend zeigten sich die meisten nicht besonders erfreut über die gewährte Weinzulage, auch wenn sie angeblich ein Geschenk des Vatikans gewesen war.⁸⁸ Die Arbeit blieb ebenfalls nicht völlig erspart, denn es gab zwei Ausnahmen – das Kosttragen und das Schneeschaufeln. Ersteres sah so aus, dass jeweils zwei Häftlinge in einem schweren Kessel von 50 l Fassungsvermögen, unter Antrieb der SS, das Essen zu einem der Blocks bringen durften:

„Fast im Laufschrift mußte man in der Küche den Kessel aufnehmen und verschwinden. [...] Beinahe alle zwanzig Schritte mußte man rasten und wechseln. [...] Auf glitschiger Straße kam es manchmal vor, daß die Träger stürzten und sich das Essen auf die Straße ergoß. Zur Strafe erhielt der Block, dem die unglücklichen Träger angehörten, einen Kessel abgezogen. [...] Gar mancher hat sich durch die schweren Kessel ein Bruchleiden zugezogen.“⁸⁹

Das Schneeschneiden erfolgte mit den bloßen Händen und den Tischplatten aus den Stuben:

„Der Schnee wurde auf die Tischplatten geladen und von vier Mann durch das Lager über den Appellplatz zum Tor hinausgetragen und dort in den Bach geworfen. [...] Weil dieser Weg über den Appellplatz durch das Jourhaus führte, wo immer SS-Leute ab- und zuzingen, war die Arbeit zudem sehr ge-

⁸⁷ Bernard: Pfarrerblick. 49f.

⁸⁸ Vgl. Albert Riesterer: „Ja, wir wollen noch etwas mehr! Den Wein! Denn im Lande hieß es: Den Priestern in Dachau geht es gut. Sie bekommen sogar Wein! O, daß Ihr es doch gewußt hättet, wie manche diesen Wein fürchteten. Nicht, als ob er schlecht gewesen wäre. Das wäre der Pfalz und Mosel an der Ehre geschadet. Ja, wenn die ‚Blonde Bestie‘ nicht gewesen wäre! Ein langer Kerl, widerlich, grausam, den Tod in den Händen: Die Weinflaschen mußten draußen in der Kälte stehen, bis das Kommando kam: Weinkommando! Unter Aufsicht des SS-Mannes wurden die Flaschen geöffnet, gezählt und auf die Tische gestellt. Drei Mann eine Flasche, nicht Henkel – uralt, sondern hundskalt. Auf dem Kommando in einem Zuge leeren, Becher umkehren, absetzen. Flasche ebenfalls mit der Öffnung nach unten halten. Denn Pfarrer sind Pfarrer – man kann ihnen nicht trauen!

Die älteren Herren aus der Weingegend der Pfalz und Mosel waren nicht so empfindlich, erbarmten sich der Schwachen und tranken wacker, soviel sie bekamen. Gelernt ist gelernt. Nichts zu machen.“ RIESTERER, Albert: Auf der Waage Gottes. Bericht des Priesters Albert Riesterer über seine Erlebnisse in der Gefangenschaft 1941 bis 1945. In: FDA 90 (1970). 198-250. Hier 207. [Künftig zitiert: Riesterer/FDA.]

⁸⁹ Hess. 94.

fährlich. [...] Besonders manche Rapportführer waren ständig am Treiben, kommandierten bisweilen Laufschrift, schlugen Entkräftete, die sich verschlafen wollten, mit Stöcken und Prügeln und trieben dauernd zu Eile.“⁹⁰

Bei den übrigen Häftlingen schürten die Privilegien der egoistischen „Pfaffen“ den Neid und forderten so den von SS und dem kommunistischen Blockpersonal betriebenen Versuch einen Keil zwischen Priester und Lager zu treiben.⁹¹ Räumlich spiegelte sich diese Isolierung in einem Drahtzaun wieder, der die Baracken 26, 28 und 30 umgab. So war auch die Kapelle auf Block 26 nur für die Geistlichen zugänglich, den Laien aber „strengstens Verboten“. Ein Verbot, dessen Übertretung die Geistlichen, aus Furcht das Privileg „Kapelle“ zu verlieren, energisch und gewaltsam zu unterbinden wussten – für die Laien eine verkehrte Welt.⁹²

Schon im September 1941 wurden die polnischen⁹³ Geistlichen der Privilegien wieder beraubt und vollständig ins Lagerleben reintegriert.⁹⁴ Die reichsdeutschen Priester durften sich auf Block 26 noch bis zum Frühjahr 1942 ihres Sonderstatus erfreuen. Ende Januar 1942, Hess nennt den 25.,⁹⁵ gab es dann erste Einschränkungen der Privilegien: das Weinkommando fiel weg, sowie wenige Tage später der morgendliche Kakao, auch die Brotration wurde gekürzt. Hermann Dümig datiert den Entzug der Privilegien „Weinkommando“ und „Mittagsruhe“ auf den 11. Februar.⁹⁶ Ende April⁹⁷ hieß es dann:

„Alle Pfaffen raus! Vor der Baracke antreten! [...] Alle Pfaffen kommen auf die Plantage. So ist es von Berlin befohlen!“⁹⁸

Himmler hatte im April im Zusammenhang mit den Strukturveränderungen der Konzentrationslager und der damit verbundenen wirtschaftlichen Aufwertung der Häftlinge zur Arbeitskraft, angeordnet, nun auch die Geistlichen zur Arbeit heranzuziehen. Von den Privilegien blieben so nur die Kapelle und der Gottesdienst. Überwiegend auf der Plantage eingesetzt, waren die Priester nun ebenfalls dem Hunger, der Witterung und der Willkür der Posten ausgesetzt. Folglich stieg die Todesrate. Vor allem der Hunger

⁹⁰ Hess. 133.

⁹¹ Vgl. StZ 141. 13.

⁹² Siehe auch Seite 86ff.

⁹³ Wenn man es genau nimmt, die nicht-reichsdeutschen Geistlichen, welche natürlich überwiegend polnisch waren.

⁹⁴ Vgl. Hermann Dümig: „Die polnischen Priester sollten ihr Volkstum verleugnen und die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen. Das lehnten sie aber alle ausnahmslos ab. Darob diese Wut.“ Dümig, Hermann: Wie ich den nationalen Sozialismus erlebte. Erinnerungen aus Deutschlands dunkelster Zeitepoche. Faulbach 1966/1967. 46. Zitiert nach: Seeger. Rundbrief 50. 35.

⁹⁵ Vgl. Hess. 135.

⁹⁶ Vgl. Manuskript Hermann Dümig. 37 (Kopie liegt dem Verfasser vor). Den 11. Februar nennen auch Johann Lenz und Theodor Brasse. Vgl. Lenz. 150; vgl. BRASSE, Theodor: Die Priester im KZ Dachau – ihr Gemeinschaftsleben und Wirken daselbst. In: WEILER, Eugen: Die Geistlichen in Dachau. Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma. Mödling 1973. 1112-1121. Hier 1113. [Künftig zitiert: Brasse/Weiler.]

⁹⁷ In einigen Erlebnisberichten wird auch der 1. Mai genannt; vgl. Brasse/Weiler. 1113; vgl. THOMA, Emil: Kreuz hinter Stacheldraht. In: Weiler. 832-839. Hier 835. [Künftig zitiert: Thoma/Weiler. Kreuz.]

⁹⁸ Hess. 147

forderte seine Opfer. Erst mit der Erlaubnis sich Lebensmittelpäckchen schicken zu lassen, entspannte sich gegen Ende des Jahres die Lage. Weihnachten 1942 hatten die meisten schon ihre Päckchen.⁹⁹ Am 8. Dezember 1942 wurden bis auf die polnischen und litauischen Geistlichen alle nichtreichsdeutschen Geistlichen von Block 28 auf 26 verlegt.¹⁰⁰ War die Gefahr des Hungertodes zum Jahreswechsel gebannt, so zog mit Beginn des neuen die nächste auf: Bauchtyphus. Infolge der Quarantäne war nun aber wieder genügend Freizeit gegeben die alte Gottesdienstordnung, sowie ein reiches geistliches Angebot ins Leben zu rufen. Der Mangel an Pfleger eröffnete zudem zwölf Priestern den Zugang zum Krankenrevier, was ermöglichte, dort den Kranken die Sakramente zu spenden. Zwar wurden sie nach der Epidemie wieder aus dem Revier verwiesen, doch waren wichtige Beziehungen geknüpft. Später, während der Flecktyphusepidemie Ende 1944, griff man u.a. wieder auf die Priester zurück.

Von 1943 ab wandte sich die Situation der Priester im Lager, nicht nur der Lebensmittelpakete wegen, sukzessiv zum Besseren.

Neben der Plantage drangen die Geistlichen auch in andere Arbeitsbereiche, wie der Schreibstube und den Wirtschaftsbetrieben des Lagers vor.¹⁰¹ Das war insofern von Bedeutung, da durch die neuen Kontakte sich zahlreiche Möglichkeiten ergaben zu „organisieren“. Aus SS-Beständen ließ sich so manches entwenden und verwenden, gegen Bezahlung aus den Lebensmittelpaketen erwies einem der eine oder andere geschickte Häftling einen handwerklichen Dienst, und durch die Verkaufsstelle in der Plantage lies sich einiges ein- und rausschmuggeln.

Der Ruf der „egoistischen Pfaffen“ schien sich aber durch den vermehrten Kontakt nur bedingt zu ändern. Zwar wurde durchaus wahrgenommen, dass so mancher Geistlicher seine Lebensmittelpakete selbstlos mit den Ärmsten teilten und sich solidarisch zeigte, aber auch das Gegenteil musste man beobachten, nämlich dass Brot, in den Spints gehortet, verschimmelte.¹⁰² Beides Verhaltensweisen, worin sich der Block 26 in keiner Weise von den anderen Blocks unterschied, aber den „Pfaffen“ nahm man es

⁹⁹ Vgl. Chronik/EAM. .

¹⁰⁰ Vgl. Zámečník. 177. Den polnischen Geistlichen wurde der Besuch der Kapelle erst im November 1944 wieder gestattet; vgl. RIESER, Andreas: Schutzhäftlinge Mariens. In: FATTINGER, Josef: Kirche in Ketten. Die Predigt des Blutes und der Tränen. Innsbruck 1949. 309-316. Hier 314. [Künftig zitiert: Rieger.]

¹⁰¹ Wobei der Dienst in der Besoldungsstelle im April 1944 ein Ende fand. Die SS war bereits 1943 Hans Carls auf die Schliche gekommen, wie er Unterlagen über die Verhältnisse im KZ illegal nach draußen geschafft hatte. Ebenso fingen sie diverse Schwarzbriefe der Geistlichen Schrammel und Burkhart ab, die ebenfalls Angaben zum Leben im KZ enthielten. Es begann eine Untersuchung mit zahlreichen Verhören. Carls wurde bereits Ende 1943 für 42 Tage in den Bunker gesteckt, Burkhart traf für drei Wochen dasselbe Schicksal, Schrammel wurde Ende 1944 nach Buchenwald verlegt. Mit Abschluss der Untersuchung im April 1944 wurden „die Priester aus der Besoldungsstelle und denjenigen Kommandos entfernt, in denen sie einen Überblick über die Vorgänge im Lager gewinnen konnten.“ Zámečník. 179.

¹⁰² Vgl. ROST, Nico: Goethe in Dachau. Hamburg 1980. 150. [Künftig zitiert: Rost.]

doppelt übel. Als nach dem Krieg so mancher Priester in den zahlreichen Erlebnisberichten das Leben auf ihrem Block bis zur Verfremdung idealisierten, rief das v.a auch von Seiten der Geistlichen selbst Proteste und Gegendarstellungen hervor. So steht heute dem Urteil eines Pater Lenz: „Über die dumpfe Wasserfläche dieser Vermassung ragte kein Stand so erhaben empor wie der Priesterstand“¹⁰³ das eines Pfarrer Kiesels gegenüber: „Gerade das, worüber die Priester am meisten zu reden pflegten, war dort am wenigsten beheimatet: die Liebe. Dagegen erlebte man krassen Egoismus, verbunden mit Rücksichtslosigkeit und Unkameradschaft.“¹⁰⁴ Beide Äußerungen sind Extreme, die die Realität kaum widerspiegeln.

Eigentlich wäre an dieser Stelle eine eigene Untersuchung von Nöten, die versucht dieses Kuriosum Priesterblock nachzuzeichnen. Meines Wissens liegt das bis dato nicht vor. Um uns dennoch annähernd ein Bild von den Menschen auf Block 26 vor Augen führen zu können, sollen nun die Perspektive drei verschiedener Häftlinge auszugsweise zitiert werden:¹⁰⁵ 1. Nico Rost, ein evangelischer Häftling, 2. der Freiburger Priester Richard Schneider und 3. der Jesuit Otto Pies. Alle drei haben jeweils rückblickend versucht aus ihrer subjektiven Sichtweise und Erfahrung heraus, die Heterogenität und die daraus resultierenden Spannungen des Priesterblocks zu beschreiben bzw. zu begründen, sowie zu beurteilen. Die ersten Beiden verweisen auf eher soziale, politische und nationale Unterschiede, Pies dagegen versucht die Gründe eher einem unterschiedlich ausgeprägten Priestersein selbst zu suchen.

Nico Rost:

„Nein, Block 26 ist kein geschlossenes Ganzes. Auch hier liegen letzten Endes nur... Menschen! Menschen mit all ihren guten und schlechten menschlichen Eigenschaften! Hier liegen einfache, ja selbst beschränkte Dorfpfarrer und Kapläne, doch auch Jesuitenpatres mit verblüffend großen Kenntnissen auf den verschiedensten Gebieten. Hier liegen außergewöhnlich gebildete Geistliche, doch auch Klosterbrüder, deren Horizont erschreckend eng ist. Hier liegen reaktionäre Elemente, die von einem „Ständestaat“ träumen, doch auch Pfarrer, die bei den Partisanen waren. Hier liegen Geistliche, die ihre Bischöfe kritisieren, doch auch Anhänger des österreichischen Kardinals Innitzer, der bis heute noch kein Wort gegen Hitler gesagt hat.

Hier liegen Franco-Freunde, aber auch andere, deren ganz Sympathie den baskischen Priestern gehört, die mit der Waffe in der Hand gegen Franco gekämpft haben. Viele der Franzosen sind begeisterte Bewunderer von Maritain und vor allem auch von Péguy, doch gibt es hier auch ebenso begeisterte Bewunderer des Kardinals Baudrillard, der auf Seiten Vichys steht.

Pater Rootkrans aus Südtirol, der tagtäglich Flecktyphuspatienten im Revier besucht und der sein letztes Stückchen Brot weggibt, ist für mich – ein halber Heiliger! Aber der deutsche Pfarrer B., der den lieben langen Tag chauvinistischen Unsinn verzapft, dabei noch außerordentlich autoritär und unverträglich auftritt, ist für mich – ein halber Nazi! Das Problem: Block 26 – ist wirklich nicht so einfach....“¹⁰⁶

¹⁰³ Lenz.

¹⁰⁴ KIESEL, Emil: Schutzhäftling Nr. 22838. KZ Dachau. In: FDA 90 (1970). 52-58.

¹⁰⁵ Die drei Texte seien exemplarisch angeführt. Sie einfach ganz unkommentiert stehen zu lassen, ist nicht unproblematisch. Eigentlich wäre eine eigene Aufarbeitung von Nöten. Die Wahrnehmungen der Einzelnen waren sehr unterschiedlich und auch die Erinnerung Jahre später spiegelt oft nur unzureichend wieder, was sich vermutlich wirklich abspielte.

¹⁰⁶ Rost. 150f.

Richard Schneider:

„Die Beurteilung des Klerus der im Lager vertretenen einzelnen Nationen ergibt ein buntes Bild. Am zahlreichsten war der polnische Klerus vertreten. Er hat furchtbare Blutopfer gebracht. Welt wie Ordensklerus war recht fromm, ein Teil des Weltklerus hing sehr an gutem Essen und an Geld. [...] Die Gesinnung des polnischen Klerus gegen die Deutschen war eine zurückhaltende Feindschaft. Sie resultiert unter konfessionellem Aspekt aus der preußischen Polenpolitik, unter nationalen Vorzeichen aus dem Einfall der NSDAP in Polen. Jegliche Schädigung hielten sie für recht und Mundraub an Deutschen für keine große Sünde, selbst wenn einer dabei die ganze Tagesration Brot hinwegnahm und der Bestohlene 24 Stunden ohne feste Nahrung hungern mußte.

Nach den Polen waren die deutschen und österreichischen Geistlichen am meisten vertreten. [...]. Süddeutsche und österreichische Geistliche hatten in ihrem Wesen viel Gemeinsames. Gegen die Norddeutschen, besonders östlich der Elbe, bestand eine gewisse Abneigung; der preußische Ton war den gemütlichen Österreichern zuwider. [...] Den österreichischen Klerus muß man als etwas weich beurteilen und seelsorgerisch noch zu traditionsgemäß. Unter dem deutschen Klerus waren wagemutige Köpfe, die auch im Lager ihrem Seeleneifer keine Schranken setzten, durch ihre Hilfsbereitschaft wie Gebefreudigkeit nach dem Einsetzen der Paketsendungen sich höchster Achtung bei allen Lagerinsassen, ohne Unterschied der Konfession und Nation, erfreuten. Sie machten wieder gut, was einige verbosteten, die auf ihrem Lebensmittelpaketen sitzen blieben und ‚lieber verderben ließen, als etwas hergaben‘. Einige deutsche Geistliche trugen den rosaroten Winkel [...]. Die Unglücklichen mußten von der SS viel Bitteres erleiden. [...] Es waren Menschen, die Mitleid verdienten, nicht Abscheu. Eine ‚Untugend‘ bedarf der Erwähnung, besonders unter dem deutschen Klerus: die Sucht zu rauchen. So sehr waren viele dieser Sucht verfallen, daß sie auch in den Zeiten schlimmsten Hungers es nicht lassen konnten und so ihr Herz belasteten, daß es nicht mehr das überschüssige Wasser aus dem Körper schaffen konnte. [...]

Unter dem Klerus aus der Tschechei muß man zwischen dem deutschsprachigen und tschechischen unterscheiden. Unter dem deutschsprachigen Welt- und Ordensklerus waren viele laxe Elemente, die einmal Ärgernis ins Lager brachten wegen schlechter Beobachtung des Zölibates und Ärgernis gaben durch ihre Lauheit in religiösen Dingen. Kaum gingen sie sonntags zur hl. Messe. [...] Für sie gab es im Lager nicht die Pflicht, das Brevier zu beten, ihr ‚Gebetbuch‘ war die Zeitung. Auf dem Index stehende Bücher lasen sie unbedenklich mit der Bemerkung, daß jetzt für sie der Index aufgehoben sei.

Der tschechisch Ordensklerus war tadellos. Es waren vor allem die Jesuiten aus Prag [...]. Der Weltklerus wies üble Gestalten auf. [...] Nationalisten schlimmster Art waren der tschechische Weltklerus. Vor Gott kam das ‚Land der hl. Wenzelskrone‘.

Aller Anerkennung wert ist der Welt- wie Ordensklerus aus Holland. Im großen und ganzen gilt diese Anerkennung auch dem Klerus von Belgien und Luxemburg.

Beim französischen Klerus muß man wohl unterscheiden zwischen Welt- und Ordensklerus. Der Ordensklerus ist weltgewandt und weltweit, ganz katholisch eingestellt. Der Weltklerus ist schlampig und nationalistisch, gerade so wie der tschechische, nicht ganz so gehässig gegen alles Deutsche. Man muß auch dazu den größten Teil des deutschsprachigen Klerus der Diözesen Straßburg und Metz rechnen. Selbst im Lager konnten sie es nicht unterlassen, die Deutschen mit Boches zu bezeichnen; auch Bischof Piket [Piguet; T.K.] von Clermont-Ferrand machte da keine Ausnahme. [...] Es gibt ein französisches Beaumot: Frankreich macht Gesetze, aber keiner hält sie. Danach wollten auch im Lager die französischen Kleriker wie Laien handeln und die Lagerordnung nicht befolgen bzw. sabotieren wo nur möglich. Es bedurfte größter Anstrengungen, das schlimmste abzuwehren und zu verhüten, daß der Priesterblock und damit auch die Kapelle aufflog. [...]

Etwa 50 evangelische Geistliche waren auch auf dem Priesterblock untergebracht. Es waren Deutsche und Holländer. [...] Doch differierten sie sehr in ihrer Glaubensmeinung, waren sie ja Lutheraner, Calviner und Unierte. Eine geistige Einheit bildeten eher die evangelischen Geistlichen aus Holland, die sich alle als Reformierte bekannten. Das Verhältnis zwischen den katholischen und evangelischen Geistlichen war stets gut [...].¹⁰⁷

Otto Pies:

„Tatsächlich war das Leben der Priester in ihren Dachauer Katakomben, aufs Ganze gesehen, urchristlich, wahrhaft priesterlich und getragen von dem Geist religiöser Innerlichkeit, aszetischen Strebens und apostolischen Eifers. Natürlich gab es Zeiten und Menschen, die einer schärferen kritischen Beobachtung Anlaß zu Bedenken geben mußten; aber wer kann sich bei so übermenschlichen Belastungen über solche Grenzen wundern? Gerade wegen der außerordentlichen Belastungen ist die Priesterge-

¹⁰⁷ SCHNEIDER, Richard: Bericht des Pfarrers Richard Schneider über seine Erlebnisse im Konzentrationslager Dachau. In: FDA 90 (1970). 24-51. Hier 40-43. [Künftig zitiert: Schneider.]

meinschaft in Dachau sehr hoch einzuschätzen, in den schweren Notjahren bis 1943 noch mehr als in den letzten drei Jahren. Es ist eigenartig, daß nach einhelligem Urteil die Brüderlichkeit, die Innerlichkeit, der Gebets- und Opfergeist um so lebendiger wurden und desto ergreifender auflebten, je größer die Gefahren und Opfer waren. Als 1943 die schwerste äußere Not ein wenig zurückging und größere Massen von Priestern ins Lager eingeliefert wurden, nahm die innere Gemeinschaft, das religiöse Streben, der christliche Opfergeist merklich ab, oder besser: sie zeigten weniger den heroischen Grad der schwersten Leidensjahre. [...]

Für diese Ärmsten [die Kranken auf dem Revier; T.K.] hat man auf Block 26-30 buchstäblich das Letzte hergegeben. Oft genügte ein Anschlag in der Kapelle, und nach 10 Minuten war das Gewünschte da. Es gab freilich einige, die aus ängstlicher Sorge für ihr eigenes Leben lieber etwas verschimmeln ließen; aber es waren traurige Ausnahmen von Alterserscheinungen. Für den Wissenden steht fest, daß die Caritas einen mehr als gewöhnlichen, ja bei nicht wenigen Priestern einen heroischen Grad annahm.[...]

Selbstverständlich gab es wie überall, wo viel Licht ist, auch Schatten. Wenn wir so viel Gutes berichten durften, dann gehört in unsern Bericht auch die ehrliche Darlegung der zutage getretenen Schäden und das Aufsuchen der Fehlerquellen. Beides zusammen ergibt erst ein wahrheitsgetreues Bild. [...]

Es gehört zur Eigenart des Lagerlebens, daß alle Masken und Tarnungen fielen und der Mensch sich ohne Verstellung geben mußte, wie er war. Daher traten auch die menschlichen Schwächen deutlicher in Erscheinung als zu Hause und in der Gemeinde. [...] Mit jeder Masse ist die Gefahr des Sinkens im Niveau gegeben. Man wird also nicht erwarten dürfen, daß die Masse der im KZ zusammengepfachten Priester durchaus auf der gleichen heroischen Höhe stand, wie sie nicht wenige trotz der schwersten äußeren Lebensbedingungen behaupteten. Endlich geben die folgenden Bemerkungen auch den Kerngehalt der Erwägungen wieder, die, von Einzelbeobachtungen des Lagerlebens ausgehend, im gegenseitigen Gedankenaustausch das Priesterleben ganz allgemein zum Gegenstand hatten. Dies möge man sich gegenwärtig halten, wenn wir nun von Schwächen und Gefahren sprechen und ihre Quellen aufzuzeigen suchen.

1. **Umwelt und Zeitströmungen.** Es hat sich deutlich gezeigt, daß auch der Priester nicht unbeeinflusst geblieben ist von der allgemeinen Neigung der Zeit, um Menschen durch Beschäftigung der Phantasie auf Kosten des Geistes, des sinnlichen Vorstellungslebens unter Ausschaltung und Verkümmern des geistigen Lebens das Denken abzugewöhnen und ihn zum Massenmenschen zu machen: unselbstständig, abhängig von Umgebung, Mode und Mehrheit. [...] Mit Staunen nahm man wahr, daß Auffassungen und Lebensordnungen fast unbemerkt zu Bruch gehen, wenn die bis dahin hütende und tragende Umwelt eine andere wird. [...]

Auch der weithin verbreitete **Naturalismus** der Zeit hat zweifellos seine Spuren hinterlassen. Die Schicht des übernatürlichen Lebens hat sich bei manchen als ziemlich dünn erwiesen und zeigte wenig Widerstand und Tiefe. Eigenes Arbeiten, menschliche Bemühungen, natürliches Schaffen und Organisieren war überbewertet. Wir sprachen manchmal von einem ‚apostolischen Naturalismus‘, der nicht mehr aus den Quellgründen religiöser Tiefe zu schöpfen vermag, weil keine Brunnen im Herzen sind.

2. **Vorbildung.** Aus den Vorbereitungsjahren scheinen den Priester nicht selten Mängel zu begleiten, die auf **Ausfälle von Erziehungswerten** zurückzuführen sind und als Lücken in der geistigen und aszetischen Durchbildung jahrelang, wenn nicht ein Leben lang, ungünstig weiterwirken. Das Seminar oder die Universität hat es nicht bei jedem vermocht, den innersten Menschen zu ergreifen und ihm den Beruf, das priesterliche Leben zum Lebensinhalt zu machen. So ist es nicht zu einer innigen Verschmelzung von Lehre, Glauben und Religiosität gekommen.

Aszetik ist in Seminarien und Ordensschulen ein Lehrfach unter vielen andern, das zudem meist stiefmütterlich kurz gehalten wird. Wir fanden verhältnismäßig wenig Priester, die in den Fragen des geistlichen Lebens gründlich unterrichtet waren und auf die wichtigen Fragen der Seelenführung eine gediegene, auf Einsicht und Erfahrung gründende Auskunft zu geben vermochten. Sehr viele hatten fleißig und erfolgreich, zum Teil hervorragend in den verschiedenen Sparten der Seelsorge gearbeitet, zum Teil bahnbrechend manche Gebiete, wie Jugend-, Flüchtlings-, Gefangenenseelsorge, erschlossen; aber zu wenige traf man, die, aszetisch durchgebildet, zum innersten Heiligtum des geistlichen Lebens, zum ganz persönlichen Kontakt mit Gott, sich durchgerungen hatten. Es scheint, daß viele Theologen bei der in den Seminarien üblichen Art, Exerzitien, Einkehrtage, Schulungsvorträge in religiösen und pastorellen [sic] Fragen von Lehrern und Führern verschiedenster Richtungen halten zu lassen, zu einem Eklektizismus kommen, der viele Wirrnis und Oberflächlichkeit, aber wenig Tiefe, Einheitlichkeit und Lebendigkeit vermittelt. [...]

3. Die Eigenart der priesterlichen Ausbildung in ihrer heutigen Form mag es mit sich bringen, daß manche Priester zu **viel Mensch** bleiben und wenig von dem Adel des königlichen Priestertums zeigen. Der junge Theologe ist meist, wie der Priester, aus dem Konkurrenzkampf des Lebens herausgenommen. Er lebt materiell versorgt, gepflegt und umhegt und wird nicht, wie sonst der Mann, von den Kämpfen des Lebens gerüttelt und abgeschliffen. So scheint doch mancher unter dem geistlichen Gewand etwas empfindsam und weich zu werden ohne genügende Widerstandskraft gegen die Belastungen des Alltags. Ferner mag es eine Fortsetzung der Linie des Elternhauses und der Schulbank mit ihren Versäumnissen sein, aber auch Mangel an Zurechtweisung durch verantwortungsbewußte Erzie-

her, wenn der Umgang so manchmal die wünschenswerte Form vermissen läßt. Höflichkeit, Zuvorkommenheit, Schweigsamkeit, feine Ausdrucksweise und Wohlerzogenheit – alles das sind Dinge, die in einer guten Kinderstube beginnen, im Priesterberuf als wertvolle Vorroraussetzungen ausgebaut und ins Übernatürliche hinübergeleitet werden müssen. Sie liegen noch auf der natürlichen Ebene, aber an der Wurzel menschlichen Gemeinschaftslebens und haben an dieser Stelle entscheidende Bedeutung für das ganze Auftreten des Priesters. Sie wirken unbewußt, aber richtunggebend auf die Unterströmungen des seelischen, geistigen und charakterlichen Formates eines Menschen ein. Dieselben Ursachen werden verantwortlich dafür sein, daß zuviel persönliche Eigenheiten beibehalten und sogar gepflegt werden, die den Priester, ihm selbst vielleicht nicht bewußt, seiner Umgebung entfremden, seinen Stand belasten und sein Wirken behindern.

Auch der Zölibat konnte bei einer solchen Massierung von Zölibatären gewisse nachteilige Wirkungen nicht verhüllen. Das ehelose Leben des Priesters kann unvermerkt zu jener Art Junggesellentum führen, das durch manche Schrullen und einseitige Bedürfnisse berühmt ist und nicht genügend durch andere Werte kompensiert wird oder die seelische Kraft auf Steckenpferde, Gesundheitsskrupel und introvertierte Gefühle konzentriert. Eine Quelle von Mißverständnissen eigener Art ist das, was man gerne als ‚Kaste‘ bezeichnet. Der Priester gehört eben der klerikalen Ordnung an, die wie kein anderer Berufsstand einen eigenen Lebensstil ausprägt. Der Theologe ist von den Seminartagen an der ‚Herr‘. Er gewöhnt sich bald daran, das Wort zu haben und von der Kanzel aus zur Menge zu sprechen ohne Widerspruch zu erfahren. [...]

Das *B e a m e n t u m* im Klerus findet in der heutigen Welt noch weniger Verständnis als in früherer Zeit. Es ist schwer, sich auf die Dauer von der handwerklichen Ausführung der beruflichen Funktionen fernzuhalten; aber jede seelenlose oder auch nicht ganz beseelte priesterliche Handlung stößt den heutigen Menschen ab und entfremdet ihn der Religion. [...]

Vielleicht hat sich, in äußerer Anpassung an den Beamtenstaat, auch das Verhältnis der Geistlichen zu ihren vorgesetzten Stellen zu offiziell gestaltet, und die amtlichen Kreise fühlen sich zu sehr als Behörde, die Vorgesetzten weniger als ‚Älteste‘, als ältere Brüder und Väter. Viele Priester im Lager haben schmerzlich darunter gelitten, daß sie in ihrer schweren Not nicht das Verständnis und die Hilfe bei ihren Oberhirten fanden, wie sie es ersehnten. Wenn einmal ein Brief ankam, der väterliche Sorge und Teilnahme aussprach, dann war es für den ganzen Block ein Ereignis, ja ein Fest. [...]

So ließ das konzentrierte Leben auf Block 26 gewisse Gefahren und Einseitigkeiten greifbar hervortreten und legte es dringend nahe, an ihrer Beseitigung zu arbeiten und die guten Ansätze planmäßig zu pflegen.¹⁰⁸

Die Wahrnehmung der Priester im Lager gibt Edgar Kupfer-Koberwitz in einem Gedicht wieder, das er im Konzentrationslager geschrieben hat.¹⁰⁹

Soutanen fielen ...

Soutanen fielen, die Würde verschwand,
wie nackt, wie bloß waren sie –
die Fehler verbarg nun kein heilig Gewand –
das verzieh man ihnen nie. –

Wie war dieser Probst so ekelhaft feist –
Und wie gierig aß jener Dekan; –
Wo ist nun der Herren hochrühmlicher Geist
Bei des Hungers erstem Nahn? –

Ist der Priester ohne den Priesterrock,
ist's ein Mensch, wie ich und du,
enthüllet von Nimbus und Priesterrock,
ist er so wie ich oder du. –

Nur was er tief innen sein Eigen nennt,
ist, was ihn erheben kann,
ist das, was als Priester ihn anerkennt,
als heilig wandelnden Mann. –

Auf, auf ihr Priester, nun weist, wer ihr seid –
Jetzt zeigt euern Hirtenbrief! –
Tut euch nicht der ärmere Bruder leid,
der euch um Erbarmen rief? –

Sie denken nur noch an Essen und Brot,
auch nachts auf dem Sack von Stroh,
versinken in ihrer äußersten Not,
die Seele denkt nur an Brot und Brot,
singt nicht mehr Psalmen so froh. –

Da sagen viele, Verachtung im Ton:
„Die Pfaffen, das schwarze Pack –
man kennt sie, so waren sie früher schon,
man riecht der Hölle Geschmack.“ –

Alle trifft so, was nicht allen gebührt;
sind Priester von innen her,
die haben anders ihr Leben geführt,
ihr goldenes Wort hat manchen gerührt,
ihre Hand war niemals leer. –

¹⁰⁸ StZ 141. 15-22.

¹⁰⁹ KUPFER-KOBERWITZ, Edgar: Dachauer Tagebücher. Die Aufzeichnungen des Häftlings 24814. Mit einem Vorwort von Barbara Distel. München 1997. 547f.

Deren Seele ist nun das Maßgewand,
ihr Geist das heilig Gerät,
sie gehen still strahlend über das Land,
gehen demütig durch der Zungen Brand
und haben leise gesät. –

Solche Soutane verblich keine Zeit,
sie strahlte mehr den zuvor; -
voller Vertrauen, in schwarzem Leid,
nahte ihnen, die ohne Ordenskleid,
der Gläubige beichtend dem Ohr. –

Der Priester strahlte, der Pfaffe verblich,
der tote Worte gelehrt,
der geistwahre Priester stand königlich,
und all seines Elendes Makel wich
von ihm – er blieb unversehrt.

Denn Priester ist der, den der Geist beruft,
den Gott, der Herr, selbst entlohnt –
um ihn weht heilig des Ewigen Duft,
wen solch ein Priester zu Göttlichem ruft,
der fühlt, daß Gott in ihm thront.

Kupfer-Koberwitz gibt ein ziemlich realistisches Bild wieder. Das Umfeld des Lagers entlarvt den Menschen. Das was bleibt ist ein Konzentrat des einzelnen Menschen und zeigt wer und wie er ist. So offenbarte sich auch bei den Geistlichen oft wenig wahrhaft Geistliches. Nur wenige waren so geistlich geformt, dass sie auch im Lager davon zehren konnten. Man darf das nicht als Vorwurf verstehen, sondern vielmehr als Feststellung, wie das ja auch Pies oben tut. Die Situation des Lagers war gewiss nicht das gewohnte Umfeld für die Pflege eines geistlichen priesterlichen Lebens. All zu schnell passte man sich an das primitive Niveau von Sprache und Verhalten der Häftlinge an.¹¹⁰ Versuche unter den Geistlichen selbst eine der Situation angepasste außerordentliche Priesterseelsorge zu betreiben wurde allerdings abgelehnt mit der Begründung „in solcher Notzeit könnte man von den Priestern nicht mehr verlangen, als gewöhnliche Seelsorge, als eine kleine Sonntagspredigt, um sie anzuregen und aufzumuntern.“¹¹¹

Aber es gab dennoch solche, wie das auch Kupfer-Koberwitz erwähnt, die in sich in dieser konzentrierte Umgebung bewährten und reiften, die der Primitivität des Lagers, die bis zur Menschenverachtung führen konnte, im positiven Sinne eine Naivität von Christentum entgegensetzte. Es waren stets einzelne, die sich um Kameraden in und außerhalb des Priesterblockes seelsorgerisch bemühten. Sei es durch das Spenden von Sakramenten, wie Beichte und hl. Kommunion, durch Katechese, Vorträge und Weiterbildung, karitative Tätigkeiten auf dem Revier oder wie es auch der Fall war die Gründung von Laiengemeinschaften. Es gab nie eine systematische gemeinsame Seelsorge, aber es gab immer die Initiative Einzelner, die oft auch vor den eigenen Priesterkameraden verheimlicht wurde, um nicht etwa Anstoß zu finden, auf Unverständnis zu stoßen oder Ängste um die Kapelle zu schüren.

¹¹⁰ Carls erwähnt, „daß ein Spaßvogel eines Tages auf die Idee kam, zu beantragen, daß alle, bevor sie aus dem Lager entlassen würden, vorher noch einige Wochen Anstandsunterricht nehmen sollten.“ Carls. 109.

¹¹¹ FISCHER, Joseph: Unter dem Schutze der Dreimal wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt durch das Konzentrationslager Dachau. II. Band. 10. (unveröffentlicht) [Künftig zitiert: Fischer II.]

Insgesamt wurden bis 1945 2720 Geistliche aus 20 Nationen¹¹² nach Dachau deportiert, davon allein 1780 Polen, 447 Deutsche und Österreicher, 156 Franzosen und 109 Tschechen.

Die Geistlichen in Dachau. Aufstellung nach¹¹³

Nationalitäten und Sterblichkeit

<i>Nationalität</i>	Insgesamt	Verlegt in andere Lager oder evakuiert	Entlassen	Befreit am 29.4.1945	Gestorben
Albaner	2	2			
Belgier	46	3	1	33	9
Dänen	5		5		
Deutsche und Österreicher	447	100	208	45	94
Engländer	2	1		1	
Franzosen	156	4	5	137	10
Griechen	2			2	
Holländer	63		10	36	17
Italiener	28	1		26	1
Jugoslawen	50	6	2	38	4
Litauer	3			3	
Luxemburger	16		2	8	6
Norweger	1		1		
Polen	1780	4	78	830	868
Rumänen	1			1	
Spanier	1			1	
Schweizer	2		1		1
Tschechen	109	10	1	74	24
Ungarn	3			3	
Ohne Staatsangehör.	3	1		2	
Insgesamt	2720	132	314	1240	1034

Einlieferungsjahr der Geistlichen in Dachau nach Nationen¹¹⁴

<i>Nationalitäten</i>	<i>Einlieferungsjahr in Dachau</i>								
	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	unbek.
Albanier						2			
Belgier					8	3	24	11	
Dänen							4	1	
Deutsche		3	37	110	81	37	42	15	8
Engländer							2		
Franzosen					6	8	113	38	4
Griechen						1	1		
Holländer				11	30	4	16	3	
Italiener						1	25	3	
Jugoslawen				2	4	7	24	5	1
Litauer					3	1			

¹¹² Pies nennt 25 Nationen aus 144 Diözesen. Vgl. StZ 141. 12.

¹¹³ Tabelle entnommen aus: Zámečník. 179; vgl. Bernard. 38.

¹¹⁴ Tabelle entnommen aus: Weiler. 68f.

GOTT FEIERN IN DACHAU – DAS KZ DACHAU

Luxemburger				8	5	3	1		
Norweger							1		
Österreicher	14	8	23	16	15	11	8	3	3
Polen		4	939	601	142	47	51	6	18
Rumänen				1			1		
Tschechen		20	8	34	43	15	30	9	
Schweizer							2		
Spanier							1		
Ungarn							3		
Staatenlose						1	2		
Summe	14	35	1007	783	337	141	351	94	34